

www.e-rara.ch

Die Schweizerknaben in Oberschwaben

Steiger, Karl

Stuttgart, [1849]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: ACHk STEI K 1849

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13183>

Zehntes Kapitel. Ankunft in Schwaben.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zehntes Kapitel.

Ankunft in Schwaben.

Am folgenden Morgen reisten die beiden Knaben ab. Außer angemessenen Rathschlägen und Ermahnungen erhielt jeder noch ein mächtiges Stück Brod auf den Weg mit. Balthasar dachte nicht daran, von der Menge Geldes, die er auf dem Wege gesammelt hatte, irgend etwas anzubieten als Ersatz für den Schaden, den er angerichtet. Ja, er mochte kaum ein Wort des Dankes sagen, für die große Liebe, die ihm bewiesen wurde, für die schweren Opfer, die er gekostet hatte.

Da Konrads Tante, wie schon bemerkt, in der Nähe des Dorfes Thal wohnte, Buchen zu, gelangten die zwei Reisenden eine schöne Strecke vor Rheinegg auf die Landstraße, die von diesem netten Städtchen nach Morschach führt. Da stand ein Wirthshaus am Wege. Sobald sie ihm näher kamen, rief Balthasar spöttisch:

„Ach, Gottlob, da ist endlich eine Apotheke. Hier muß ich eine Mixtur nehmen. Die vermaledeite Suppe, die deine Base uns heute zum Frühstück bereitet hat, liegt mir ganz schwer im Magen. Du kannst warten, bis ich wieder herauskomme.“

Mit diesen Worten sprang Balthasar in das Haus hinein, wo er sich ein Glas Brantwein geben ließ. Konrad setzte

sich vor den Fenstern auf ein Stück Holz hin, zog sein Neues Testament aus der Tasche und fing zu lesen an. — Die Geschichte von der Geburt Jesu war ihm natürlich schon bekannt, aber er las sie nun aus seinem eigenen Buche mit ganz besonderer Freudigkeit. — Einen eigenthümlichen, tiefen Eindruck machte jetzt auch auf ihn die Erzählung von der Flucht Jesu nach Egyptenland. Er sagte unwillkürlich: „Also auch du, mein Heiland, bist ausgewandert aus deiner Heimath, in früher Jugend schon. Ich bin in gleicher Lage mit dir. Der Hunger ist „der Herodes“, der mich umzubringen sucht. — Aber wer ist der Pflegerater, der mich begleitet?“ fuhr der andächtige Knabe fort. — „Du sollst es seyn, du liebes Testament! Und bald wird Gott auch für mich den Boten senden, der die Nachricht bringt: er ist gestorben, der Herodes, der dem Kindlein nach dem Leben trachtete.“ —

Konrad war so in sein Lesen vertieft und in Betrachtungen über das Gelesene, daß er seinen Begleiter beinahe ganz vergessen hatte. Auf einmal schwebte von den Fenstern des Wirthshauses her, vor welchem er saß, ein weißes Blatt nieder, gerade auf das Buch herab, das er lesend in den Händen hielt. Auf diesem Blatte stand geschrieben:

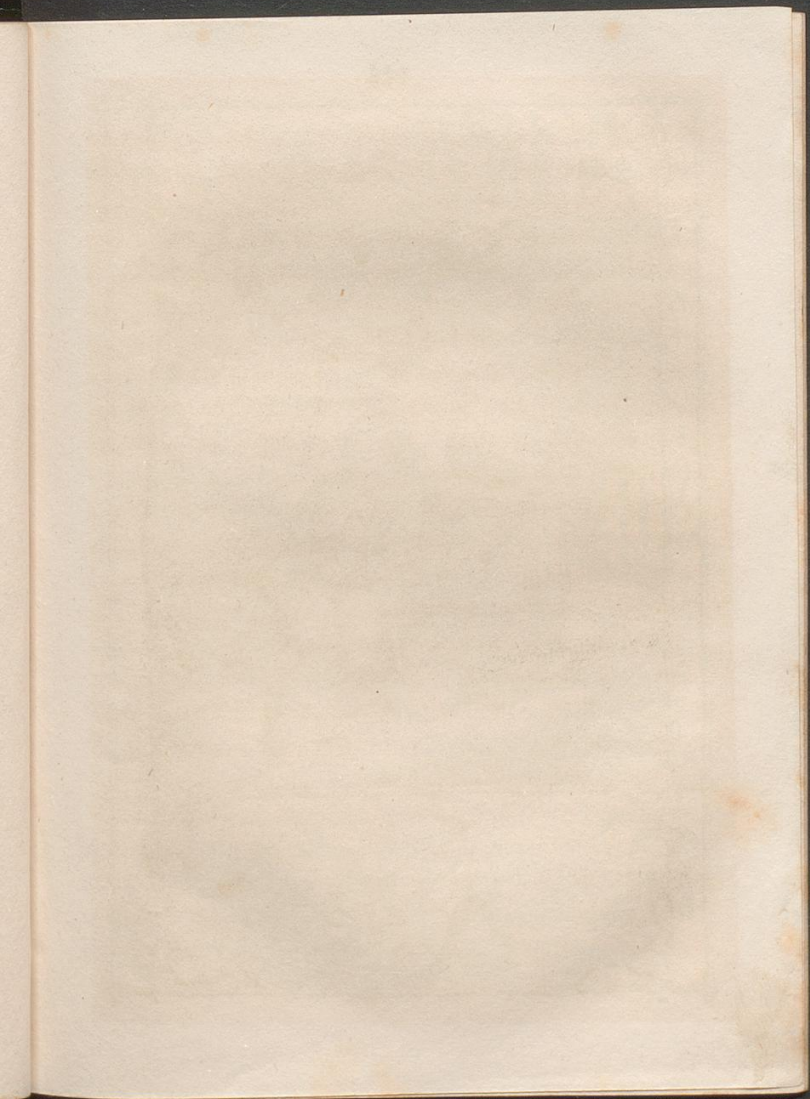
„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.“ Römer 1, 16.

Konrad wandte das Blatt um und las auf der anderen Seite:

Balthasar Koller. Dies Blatt, welches Konrad sorgfältig aufhob, indem er es hineinlegte in sein Buch, war nämlich dasjenige, welches sich vorn an dem Testamente befand, das der wohlthätige Pfarrer dem auswandernden Knaben geschenkt hatte. Konrad ahnte auch nicht von Ferne, was geschehen war, denn so etwas hätte er nicht thun, nicht denken können. Balthasar hatte, sobald er in die Wirthsstube eingetreten war, sein Neues Testament zum Verkaufe ausgedoten, und sein Antrag fand um so baldere Erledigung, weil er keineswegs einen hohen Preis festsetzte, und außer dem, was er verzehrte, nur äußerst wenig an Geld verlangte. Nach abgeschlossenem Handel löste er das vom Buchbinder eingehaftete Blatt mit Balthasars Namen ab und warf dasselbe zum Fenster hinaus, von wo es unversehens in den Besitz unseres Konrads kam.

Nicht lange hernach fiel etwas Anderes auf das aufgeschlagene Buch Konrads hinunter, viel schwerer, so daß der andächtige Leser heftig zusammenschrak, worauf ein unbändiges Gelächter erfolgte.

„Da, hast du das Brod deiner Frau Base,“ sagte Balthasar, der den erhitzten Kopf zum Fenster hinausstreckte. — „Ich will nichts von ihr,“ fuhr er fort, sobald er sich von seinem Lachen etwas erholt hatte. „Du wirst es wohl noch brauchen können zu dem andern, das du bekommen hast. Mit deinem Groschen wirst du doch nicht gar weit kommen können. — Ich gehe nicht mit dir. — Ich habe einen





guten Kameraden angetroffen. Mit dem mach' ich den Weg nach Norschach und fahre auf dem Dampfboot nach Friedrichshafen. Das geht leichter und schneller."

„Aber um Gotteswillen, Balthasar," schrie Konrad in höchster Bestürzung und mit einer so demüthigen Geberde, wie wohl noch nie ein Bettler vor einem Fenster gefleht hat, „du wirst mich doch nicht auf einmal so verlassen wollen?"

„Hast du es nicht gehört," entgegnete dieser stolz, doppelt stolz, weil Konrad ihn so weh- und demüthig anrief und weil er sich darauf berufen konnte, hier gute Freunde zu haben und reich genug zu seyn, um über den Bodensee fahren zu können: „Hast du es nicht gehört, ich habe einen guten, alten Bekannten gefunden, der den Weg über Norschach macht und mich durchaus mitnehmen will. Du weißt, daß ich von Anfang an diese Route vorgezogen hätte, hättest du mit deinem lumpigen Groschen mich nicht genöthigt, den wohlfeileren Weg nach dem Rheine einzuschlagen. Es wird hoffentlich genug gethan seyn, von meiner Seite, daß ich deinetwegen bis hieher einen so großen Umweg gemacht habe." —

Balthasar hätte gut helfen können, wenn er ein Paar Wagen für Konrad hätte aufwenden und ihn mitnehmen mögen. Allein wir haben schon gesehen, wie selbstsüchtig er war und wie wenig er Lust hatte, für andere ein Opfer zu bringen. Die Vorfälle in Thal hatten überdies eine kleine Spannung zwi-

schen den zwei Pilgern veranlaßt, und Balthasar empfand einige Unbehaglichkeit in der Nähe Konrads.

Daß er einen Kameraden angetroffen, war übrigens keine Lüge. Ein gewisser Toggenburger Namens Klausner, ein roher gemeiner Mensch, mehrere Jahre älter als Balthasar, hatte in dem Wirthshause übernachtet und war im Begriff, in das Schwabenland, wo er seit Jahren, bald da, bald dort als Fahrknecht gedient hatte, zurückzukehren. Balthasar war leider mit diesem schlechten Kerl schon früher bekannt geworden und hatte mit ihm einige böse Streiche ausgeführt, von welchen später noch die Rede seyn wird.

„Aber was soll ich anfangen ohne dich, lieber Balthasar?“ sagte Konrad in der gleichen flehenden Weise, die einen anderen als Koller gewiß auf das Tiefste ergriffen hätte — „was soll ich machen ohne dich, wenn ich ankomme im Schwabenland?“

„Lauf wacker!“ antwortete Balthasar im Tone des Gebieters, des stolzen Beschützers, „lauf wacker! dann kommst du heute noch nach Friedrichshafen. Kehr dort in der Sonne ein, da treffen wir wieder zusammen.“

„Aber ich weiß ja keinen Weg, Balthasar, bitte verlaß mich nicht,“ flehte Konrad.

„Ah was! — Du bist ein Dummkopf,“ rief Balthasar, „geh nur deiner langen Nase nach!“ — und schlug das Fenster zu. —

Da stand nun der arme Konrad recht niedergedrückt und

bekümmert. Es war ihm einen Augenblick lang, als ob er weit in der Fremde und völlig verlassen wäre.

„Was weinst du so, mein Junge?“ redete ihn das Vaterland noch in freundlicher Sprache an. Es war ein schlichter Rheinthalener mit seinem blauen Schurz, mit gutmüthigem Angesicht, der, vorübergehend, ihn also ansprach.

„Ich sollte über den Rhein nach Friedrichshafen,“ entgegnete höflich Konrad, dem diese Theilnahme des Unbekannten den verlorenen Muth zurückbrachte, „und weiß den Weg nicht.“

„D, den hast du gut finden, Kleiner,“ sagte der Rheinthalener scherzend, um den Bekümmerten aufzuheitern, „wenn du einmal über den Rhein gekommen bist, so kannst du nicht mehr irre gehen. Der ganze Bodensee ist dein Wegweiser; bloß in das Wasser hinein laufen, das darfst du nicht. Komm nur mit mir, bis an den Fahr (die Rheinfährte) will ich mit gehen.“

In wenig Minuten war Konrad jenseits des Rheines auf östreichisch Gebiet und wanderte mit seinem leichten, um einen halben Bagen erleichterten Gepäcke rüstig Brezgenz zu, Lindau, Friedrichshafen entgegen. An mancher schönen Stelle der wunderlieblichen Ufer des Bodensees hätte er verweilen und ausruhend hinüberschauen mögen, nach den Bergen seiner Heimath. Aber die gebieterischen Worte Balthasars: „lauf wacker,“ trieben ihn vorwärts ohne Rast. Kaum nahm er sich Zeit, sein Brod zu essen. Die doppelte Portion

kam ihm auf der langen Tour sehr wohl zu statten und er freute sich inniglich einen Kreuzer von dem Gelde, das ihm die Eltern gegeben hatten, ersparen und aufbehalten zu dürfen. Je näher er Friedrichshafen kam, desto schneller drang er vorwärts, obwohl ihm dies nur unter großen Beschwerden und mit schmerzhaftem Hinken gelang. Denn Konrad hatte noch nie eine so weite Reise gemacht und war es gar nicht gewöhnt, Schuhe zu tragen. Im Winter kam er selten von Hause weg, daheim aber blieb er in bloßen Füßen, oder hatte dieselben nur leicht bekleidet. Zur Sommerszeit ging er barfuß.

In Friedrichshafen angekommen, war das seine eifrigste Sorge, Balthasarn aufzusuchen, denn schon lange hatte ihn die Furcht gequält, er möchte, so sehr er sich beeilte, doch allzu langsam gewesen seyn und sich die Unzufriedenheit seines Nachbars zugezogen haben. Sein Nachfragen und Nachsuchen in der Sonne und an anderen Orten führte zu keinem Resultat. Nirgends wollte man von einem Balthasar Koller etwas wissen, so pünktlich er auch denselben beschrieb. Uebrigens begegnete man dem fremden Knaben allenthalben freundlich und wohlwollend und wies ihn, da es schon Nacht geworden war und er von allen Mitteln entblößt, völlig unbekannt sich um ein Unterkommen sehr bekümmerte, in eine Herberge, wo noch mehrere Knaben seines Alters übernachteten. Die jungen Leuten, die in gleicher Absicht wie er sich auf der Reise befanden, waren ungeachtet ihres traurigen Gastzimmers, einer

Dachkammer, in welcher sich nichts befand als ein Paar Strohbündel, sehr heiter und suchten auch unseren Konrad aufzumuntern. Allein Konrad konnte nicht recht froh werden. Es war dies die erste Nacht, die er in der Fremde zubrachte, und wenn wir seine Umgebung bedenken, so können wir begreifen, daß er sich herzlich zurücksehnte unter das friedliche Dach seines Vaterhauses, in den freundlichen Kreis seiner Eltern und Geschwister. Dann drückte ihn auch fortwährend die Sorge um Balthasar; es war ihm als hätte er denselben verloren und als werde man ihn fordern von ihm.

Sobald der Morgen graute, begann er auf's Neue seine Nachforschungen, ging dann hinunter an den Hafen, schaute hinüber über den See, als wollte er ihn erwarten. Wenn der Weg nach Norschach hätte zu Fuß gemacht werden können, so wäre er auf der Stelle ihm entgegengegangen. Mit weinenden Augen blickte er in das Wasser hinein, als müßte er ihn entdecken in der Tiefe der Fluth. — Der gute Konrad war, während er mit brüderlicher Liebe nach seinem Gefährten forschte, von diesem selber schon völlig vergessen. Balthasar hatte seine Reise nach Norschach und seine Schifffahrt nach Friedrichshafen glücklich vollendet und da er an letzterem Orte einen Fuhrmann antraf, der mit leerem Wagen nach Altshausen, Saulgau, Niedlingen fuhr, so setzte er, nebst seinem Freunde Klausen, noch am nämlichen Tage, mit dieser Gelegenheit die Reise fort. Denn in jener Gegend hatte er die zwei früheren Sommer zugebracht und

er wünschte ja, wie wir oben gesehen haben, wieder in die Dienste seines alten Meisters zu treten, „des tüchtigen Gutsbesizers, des reichen Kornhändlers.“ Freilich nicht deswegen, weil er Anhänglichkeit oder Dankbarkeit gegen ihn fühlte, sondern weil er dort genau bekannt war mit einer Menge von Schleichwegen, die seiner Habsucht und Ungebundenheit entsprachen.

Dener alte Meister nämlich, so sehr er sich seiner Klugheit rühmte, so fest er vertraute auf seine Selbsthülfe, wurde trotz seiner hundert Augen, seiner langen Hände, seiner schlanken Füße, von Balthasar furchtbar betrogen. Ja gerade sein Prahlen und die übermüthige Darlegung seiner „französischen“ Weisheit veranlaßten, oder beförderten wenigstens die Betrügereien Balthasars, dem er unvermerkt seine Grundsätze einpflanzte zum eigenen Schaden! Koller wäre durch sein Alter und durch seine körperlichen Kräfte wohl befähigt gewesen zu schwereren Arbeiten, allein er zog den leichteren Dienst eines Hirtenjungen vor. Klausser stimmte ebenfalls dafür, weil er zunächst den eignen Vortheil dabei im Auge hatte.

Die Güter von Balthasars Meister gränzten an die Hauptstraße, welche Klausser mit seinem Fuhrwerk an gewissen Tagen regelmäßig passirte, und zwar gewöhnlich zu einer Tageszeit, wo es noch, oder schon wieder dunkel war. Er versah Balthasar mit mehreren kleineren und größeren Säcken, die dieser in Feld und Wald, unter der Scheuer,

oder in einem Zaune versteckte. Es gab beinahe keine Art Früchte, von welcher sich Balthasar nicht Vorräthe gesammelt hätte, die er dann mittelst jener Säcke, spät in der Nacht, wenn Alles schon zur Ruhe gegangen war, oder in der ersten Frühe des Morgens an gewisse geheime, dem Fuhrmann Klausen wohlbekannte Lagerplätze zunächst der Straße hintrug. Der Vorüberfahrende nahm sie dann mit auf seinem Wagen. Die zwei Betrüger hatten auf der Route nach Friedrichshafen irgendwo ein förmliches Magazin, wo die kleineren Parthieen des Gesammelten aufbewahrt wurden, bis der Vorrath groß genug war, daß Scheffelweise verkauft werden konnte. Aus diesem Magazin fand bisweilen auch die Lieferung ganzer Säcke voll Brod, Erbsen, Korn und dergleichen bis nach dem Gelli statt. Was Klausen aber hauptsächlich verlangte und erhielt, das war Haber für seine Pferde. Balthasar sammelte ihn Handvollweise, trug ihn in den Taschen seiner Kleider zusammen, streifte ihn von den Halmen auf dem Felde ab, bis wieder eine größere Quantität gesammelt und an die Lagerplätze abgeliefert war. — Der Meister Balthasars mit seinen hundert Augen gewahrte nicht, wie er hintergangen wurde, er hatte durch Großthun nur seinen Dienstboten in ähnlicher Art scharfsichtig, starkarmig, schnellfüßig gemacht. —

Kehren wir zu Konrad zurück. Die Knaben, bei denen er übernachtet hatte, fanden ihn am Ufer des Bodensees sitzend, über dessen weite Fläche er wehmuthsvolle Blicke warf.

Die jungen Bursche luden ihn ein, den leichtsinnigen Balthasar, der gewiß ganz richtig mit dem Dampfbot angelangt sey und ihn lieblos habe sitzen lassen, zu vergessen und mit ihnen zu kommen, da sie bereits einen Führer gefunden hätten, der sie nach Ravensburg auf den Markt bringen und an gute Bauern, unter angemessenem Vertrage, abtreten werde.

Gilftes Kapitel.

Der Kindermarkt in Ravensburg.

Es kostete Konrad große Ueberwindung, diesem Rathe zu folgen, denn immer noch fürchtete er, Balthasar Unrecht zu thun. Doch waren die Umstände so dringend, daß er endlich nachgeben mußte. Was hätte er, auf sich allein beschränkt, ohne Geld, ohne Freunde, ohne Bekanntschaft mit den Verhältnissen, anfangen wollen? Die junge Schaar, an welche er sich anschloß, bestand aus achtundzwanzig Personen. Mehrere waren noch jünger als Konrad, nur neun oder zehn Jahre alt, andere älter, vierzehn bis sechszehn. Sie stammten größtentheils aus Boralberg im Oesterreichischen, wenige aus dem Kanton Appenzell, etliche aus Graubünden. Unter den Letztern hatte es solche, die nicht einmal deutsch verstanden. Sie sprachen romanisch, eine Art italienisch, nur noch in einigen Gegenden